

# Salomon Vögelin : der Mitbegründer des Zürcher Taschenbuches (1858), gestorben 17. October 1880

Autor(en): **Meyer von Knonau, G.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **4 (1881)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Salomon Vögelin**  
**der Mitbegründer des Zürcher Taschenbuches (1858)**  
**gestorben 17. October 1880.**

Von **G. Meyer von Knonau.**

---

Als vor dreiundzwanzig Jahren, erfüllt von dem Wunsche, einem guten von Bern und Basel gegebenen Beispiele nachzueifern, zwei Freunde von Jugend auf sich entschlossen, ein „Zürcher Taschenbuch“ in das Leben zu rufen, sagten sie in ihrem, dem ersten Jahrgange, für 1858 vorangestellten „Vorwort“: „Die anspruchlosen Darstellungen der unser Zürich auszeichnenden Neujahrsblätter, in Zürich zuerst begonnen und am weitesten ausgedehnt, haben seit mehr als fünfzig Jahren einen reichen Schatz schweizerischer und noch mehr zürcherischer Bilder aus der Geschichte des äußern und innern Lebens, so wie der Natur und der Sitten vor die Augen der heimatlichen Leser gebracht. Aber die Art, wie diese Blätter als die Begleiter eines einzelnen vaterstädtischen Festtages erscheinen, bedingt auch eine gewisse Beschränkung ihrer Verbreitung auf engere Kreise und ein flüchtigeres Vorübergehen ihrer Eindrücke“. Eine Ursache davon, daß diese Neujahrsgaben wirklich dergestalt rascher vorübergehen, als andere Schriften, liegt vielleicht in dem gewissermaßen Unpersönlichen, welches diesen Veröffentlichungen eigen ist: sie sind eine „Einrichtung, wo eine Gesellschaft in ihrem eigenen Namen dem Leser eine Gabe bietet und zu ihm spricht“\*), ohne daß eine Namengebung des

---

\*) Diese Worte sind einem Briefe des Verstorbenen an den Verfasser dieser Skizze, vom 22. Januar 1872, entnommen; derselbe hatte im Schooße einer der Gesellschaften, welche Neujahrsblätter ediren, die Frage der Nennung der Autoren angeregt, worauf Vögelin den Wunsch äußerte, daß eine solche „das Wesen umgestaltende Aenderung“

Verfassers selbst auf dem einzelnen Stücke stattfindet. Aber gerade der Umstand, daß diese Verborgenheit des Autors vor weiteren Kreisen festgehalten wird, hat zur Folge, daß der Dank für so manche der Anerkennung in hohem Grade würdige Gaben nicht oder wenigstens in dem Maße nicht gezollt werden kann, wie das wohl verdient gewesen wäre.

An einen Mann, welcher bis vor wenigen Wochen, von Allen, die ihn kannten, aufrichtig verehrt, unter uns lebte, an den gründlichen Kenner der Geschichte und des Lebens unserer von ihm warm geliebten Vaterstadt zu erinnern, Salomon Bögelin in seinen Arbeiten für dieses von ihm mit größter Sorgfalt und Hingabe gepflegte Feld zu beurtheilen, das ist die Absicht dieser Zeilen. Es wird daraus hervorgehen, daß eben der Mitbegründer des Zürcher Taschenbuches, wie wenige Andere, eifrig beflissen war, in der seiner Art so ganz entsprechenden anspruchlosen Form der Neujahrsblätter eine wahre Fülle von Belehrung und Anregung den Mitbürgern zu spenden.

In sehr ansprechender und lebenswahrer Weise ist das Bild Salomon Bögelin's nach seiner allgemeinen Bedeutung soeben gezeichnet, dabei der litterarischen Thätigkeit, der wissenschaftlichen Geltung des Verstorbenen nach anderen Seiten hin gedacht worden\*). Dem Philologen, welchem „Umgang mit den edelsten Geistern stets der guten Tage Schmuck, der schlimmen Erquickung war“, der von sich selbst, als er mit Köchly

---

für eine Gesellschaft, „die sich so anmuthig und wohlthätig in die Gegenwart herüber gerettet hat und an die so theure Erinnerungen von meinem Vater und andern lieben und verehrten Männern mich knüpfen“, nicht geschehen möge. Wenn dann der Briefschreiber fortfährt: „Mein Antheil an der Gesellschaft kann nicht mehr lange dauern“, so hat ja eben „das kleine Leben der Gesellschaft“, an dem er so warmen Antheil zu nehmen versichert, noch acht Jahre seiner sich erfreuen dürfen. Es entsprach völlig der ungewöhnlichen Liebenswürdigkeit des Mannes, daß er zugleich mit dieser rührenden Bitte, deren Wirkung sich von selbst verstand, dem Antragsteller ein mit der ihm eigenen zierlichen Schrift ausgeführtes ganz eingehendes Autorenverzeichnis der betreffenden Serie als Geschenk zusandte.

\*) Nekrolog von Professor Theod. Hug in der Neuen Zürcher-Zeitung 5. bis 9. November 1880.

in feiner Art gelehrte Gegenrede wechselte, das Urtheil gab: „Meine poetische Deutung mag, wie ihre politische, mit der inneren Richtung des eigenen Gemüthes zusammenhängen“, mußte als der „rechte Dank für den Genuß des Werkes fremder Zunge“ die lebendige und natürliche Uebertragung vorzüglich gelingen: an Aeschylos und Aristophanes, an Plato und Demosthenes hat Bögelin bewiesen, wie völlig er sich in die originalen Werke hineinzuleben verstand. Doch auch noch vor nur ganz kurzer Zeit wurde es dem halbblinden Greise möglich, eine strenge textvergleichend kritische Arbeit zur Feststellung der Quelle von Herder's Eid zu vollenden. Nur wer selbst, so wie Bögelin, mochte er auch mit den ansprechenden Schöpfungen seines Talentes bescheiden von der Oeffentlichkeit sich ferne halten\*), in dem Garten der Poesie zu Hause war, konnte jene „Auswahl“ der Gedichte Wilhelm Wackernagel's treffen und ordnen, wie ihm das gelungen ist. Allein die Lebensskizze des Freundes, welche Bögelin zugleich dieser Sammlung beigab, zeigt ihn uns nunmehr auch schon auf jenem Felde thätig, das er in seinen Arbeiten zur zürcherischen Geschichte ganz besonders angebaut hat.

Bögelin's Arbeiten zur zürcherischen Geschichte lassen sich in ganz bestimmter Weise gruppiren. Sie schildern die Entwicklung und die Leistungen hervorragender wissenschaftlicher Institute, theilweise von deren Anfängen aus; sie verfolgen die allerdings bescheidenen Ausgänge der Buchdruckerbethätigung in Zürich; sie führen eine Reihe bedeutender Gestalten der großen Zeit der Reformation vor das Auge; hinwieder ist auch die Zeit des Wiedererwachens der Geister im letzten Jahrhundert ein Gegenstand seiner Studien gewesen, und einige besonders beachtenswerthe Beiträge biographischer Art fallen in das 19. Jahrhundert.

---

\*) Die „Liederchronik der antiquarischen Gesellschaft“ enthält zum Jahre 1865, als Lübke's antiquarisches Neujahrsblatt über die Deseu erschien, ein Berchtoldstagslied von Bögelin: „Loblied auf Zürich's Ofenbau“.

Bögelin hat noch an der zürcherischen Schule, wie sie aus der Neugestaltung der Reformationszeit hervorgegangen war, an dem Gymnasium Carolinum, seinen Unterricht empfangen, und er setzte dieser seiner Schule in einer zwei Neujahrsblätter\*) füllenden Abhandlung ein schönes Denkmal. Die Schrift nennt sich in sehr bescheidener Weise „Geschichte des ehemaligen Chorherrngebäudes“; allein die Arbeit bietet viel mehr, als diese Ueberschrift errathen läßt. Sie ist geradezu ein Abriß der Geschichte des zürcherischen Schulwesens, so weit es sich an die bis in ein sagenhaftes Dunkel der Anfänge sich verlierende Schule beim Grossmünster anknüpft; das Stift der Chorherren in seiner Gestalt zur katholischen Zeit und wieder nach der Umgestaltung durch Zwingli bis zur Aufhebung 1832 ist, auch unter Hereinziehung einer Fülle von Angaben über die Personen der Lehrer und die Art der Lehre, vor die Augen gelegt. Ein Capitel der Geschichte der Chorherrenstube wurde darnach noch in einem besonderen Blatte\*\*) ausgeführt: „Die Becher der ehemaligen Chorherrenstube“. Diese Kunstwerke, wie sie früher voran am festlichen Carolusmahl zur Verwendung kamen und in ihrem Restbestande nunmehr der Stadtbibliothek gehören, gaben den Anlaß, den früheren Schenkern dieser Ehrengeschirre, in erster Linie den englischen Bischöfen des 16. Jahrhunderts, den Freunden Bullinger's, nachzugehen. — Allein es verstand sich von selbst, daß die Geschichte des Chorherrenstiftes sich auf das engste mit Studien über die Grossmünsterkirche selbst verschmolz. So hatte denn Bögelin schon vorher, auch hierin, wie so oft, an eine ähnliche Arbeit des Vaters über die Grossmünsterkirche unmittelbar anschließend, „Notizen über das Stift zum Grossmünster vor der Reformation“ in die Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft\*\*\*) gegeben.

„Das Freischießen von 1504“ und „Der Kalender von 1508“ sind als Schilderungen zweier wichtiger Besitzstücke der Zürcher Stadtbibi-

---

\*) Von der Stadtbibliothek 1853 und 1854.

\*\*) Neujahrsblatt von der Stadtbibliothek auf 1860.

\*\*\*) Zweiter Band: Abtheilung II, Heft 10 (1844).

bliothek, das zweite außerdem merkwürdig als Verehrung eines Zürcher Handwerkers „In die Neuwe Bibliotheca“ 1629, Monographien über die ältesten Druckwerke\*), welche, allerdings recht spät, in Zürich an das Licht gelangten. Mit der Persönlichkeit, durch deren Auftreten diese bisherige Zurückgebliebenheit in litterarischen Dingen für Zürich ein Ende nimmt, hat Bögelin ebenfalls in einem Neujahrsblatte\*\*) sich befaßt, indem er in sehr verdankenswerther Art als „Erinnerungen an Zwingli“ dasjenige zusammengriff, was die Zürcher Stadtbibliothek von Zwingli'schen Reliquien bewahrt, und noch einige weitere ungedruckte Briefe des Reformators hinzufügte.

Aus Zwingli's Anregung war die Gründung der Unterrichtsanstalt in der alten Eschenbacher Cistercienserstiftung Cappel hervorgegangen, die unseren Forscher zu einem instructiven Neujahrsblatte\*\*\*) den Anlaß bot, in welchem er von der Berufung des jungen Bullinger durch den letzten Abt, Wolfgang Joner, als Lehrer nach Cappel, bis auf das Eingehen dieser Schule nach 1547 und wieder von einer neuen ähnlichen Einrichtung im Cappelhof zu Zürich bis zur Aufhebung des Alummates 1832 die Continuität der wohlthätigen Gründung verfolgt. Für die älteren Abschnitte schloß sich dabei der Geschichtsschreiber der Berichterstattung eben jenes vorzüglichen Lehrers, Bullinger's, an; aber zugleich diente ihm derselbe auch als Quelle für eine „Geschichte des Klosters Cappel“, welche als Neujahrsblatt der antiquarischen Gesellschaft†) einige Jahre darauf erschien. Und wieder kann als ein Beitrag zur Geschichte Bullinger's betrachtet werden, was zuerst 1840 bei dem Buchdruckerjubiläum als Prachtausgabe††) und später wieder als ein

---

\*) Neujahrsblätter von der Stadtbibliothek auf 1867 und 1868.

\*\*) Von der Stadtbibliothek auf 1865.

\*\*\*) Von der Hülfsgesellschaft auf 1841.

†) Mittheilungen: dritter Band: Abtheilung I, Heft 1. (Neujahrsblatt für 1845).

††) *Litteræ Joannæ Graiæ ad H. Bullingerum*. Johanna Grey's Briefe an Heinrich Bullinger. Diplomatischer Abdruck des Originals mit deutscher und englischer Uebersetzung. Denkschrift zum Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst. Zürich, Druck von Drell Füßli & Comp. 1840.

Neujahrsblatt\*) gegeben wurde: „Die Briefe der Johanna Grey und des Erzbischofs Cranmer“.

Bier Männern der Reformationszeit hat ferner Bögelin biographische Denkmale errichtet, indem er theils autobiographische Aufzeichnungen in gewandter Uebertragung weiteren Kreisen zugänglich machte, theils aus sorgsam gesammeltem Materiale die Lebensbilder selbständig schuf. Dem glaubenseifrigen Freunde und Gehülfen Zwingli's, „Conrad Schmid, Comtur zu Rüßnach“, welcher 1519 alsbald dem Reformator sich anschloß und 1531 neben demselben für seine Ueberzeugung in den Tod ging, gab Bögelin einen Platz in einem unserer Taschenbücher\*\*). „Bruchstücke aus Conrad Pellicans Chronik, verdeutschet“ (\*\*\*) und „Rudolf Collins Schilderung seines Lebens, verdeutschet“ †) sind ebenso lebensvolle als aufschlußreiche Beiträge zur Geschichte der Reformationszeit; denn gleich wie der bedeutende Hebraist noch in der Kutte des Franciscaners 1526 um die Lehrkanzel zu besteigen nach Zürich kam, so war der Professor des Griechischen, Collin, wie er selbst in einem Epigramme sagt, „Studierender, Seiler und Krieger“ gewesen, ehe er in jenem gleichen Jahre, als Bürger von Zürich, an derselben Schule den Homer zu erklären anfing. Ein etwas jüngerer Repräsentant dieses zugleich thatkräftigen und gelehrten Zeitalters war endlich der Geistliche und Lehrer Otto Werdmüller, welcher eine Zeit lang auch außerhalb Zürich's als Studierender und Vortragender ehrenvoll gewirkt hat: ihm hatte Bögelin die erste dieser Arbeiten ††) gewidmet.

Einen großen Theil seiner Kraft schenkte der Geschiedene der zürcherischen Stadtbibliothek, als deren zweiter Bibliothekar er einen

---

\*) Von der Stadtbibliothek auf 1864.

\*\*\*) Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1861 (dritter Jahrgang, S. 175—208).

\*\*\*) Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1858 (erster Jahrgang, S. 137—204) und später nochmals, „Conrad Pellicans kurzer Lebensabriß“, als Neujahrsblatt von der Stadtbibliothek auf 1871.

†) Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1859 (zweiter Jahrgang S. 179—220).

††) Neujahrsblatt von der Stadtbibliothek auf 1838.

sehr bedeutenden Antheil an den Katalogisirungsarbeiten\*) nahm. Aber außerdem verdankt ihm dieses öffentliche Institut, an welchem er mit warmem Herzen hing, dessen ihm heimatlich gewordene Räume er noch in den letzten Lebenswochen, wenn es ihm seine Leiden gestatteten, betrat, den Abschluß seiner Geschichte. Denn wenn auch „Die Geschichte der Wasserkirche und Stadtbibliothek in Zürich“\*\*) sich auf dem Titel als von dem Vater Salomon Bögelin als Ganzes vollendet ankündigt, so ist doch der Schluß ganz und wohl auch schon größeren Theils das zweitletzte Stück von unserem Autor ausgegangen. Von der letzten der drei Hauptperioden der Geschichte der Wasserkirche, der auf die kirchliche und mercantilsche folgenden litterarischen Zeit, gab der Sohn die Jahre 1783 bis 1796, ganz gewiß 1797 bis 1847 heraus. Auch hier wieder verbirgt sich hinter der Aufschrift der Geschichte eines einzelnen Gebäudes eine umfassende culturhistorische Darstellung mit einer ganzen Fülle wichtiger Nachrichten zur Kenntniß geistig bedeutender Persönlichkeiten.

Jene Zeit, auf welche ein jeder Zürcher stets mit berechtigtem Stolze hinblickt, welche dann später durch den von Bögelin unermüdet in seinen Arbeiten unterstützten Freund Mörkhofer so vorzüglich gewürdigt wurde, hat Bögelin einmal in einem öffentlichen Vortrage\*\*\*) charakterisirt, als er in seiner Stellung als akademischer Lehrer sich zum ersten Mal der angenehmen Ehrenpflicht des Auftretens im Rathhaussaale unterzog. Indessen auch schon viel früher muß ihn diese Entfaltung eines neuen Lebens angezogen haben. Denn einen zwar nicht Zürich selbst angehörenden Vorläufer, den 1763 verstorbenen Luzerner Franz Urs von Balthasar, hatte er 1832 zum Gegenstande eines Neujahrblattes†)

---

\*) An dem vierbändigen Kataloge von 1864, der für Turicensia geradezu Quelle ist. Wird einmal in erwünschter Nachlieferung neuerer Schweizer Bibliotheken der Handschriftenkatalog gedruckt, so hat dessen Herausgeber Bögelins Antheil festzustellen.

\*\*) Neujahrblätter von der Stadtbibliothek, sieben Hefte: 1842 bis 1848.

\*\*\*) „Die litterarische Bedeutung Zürich's um die Mitte des vorigen Jahrhunderts“ (Zürich, C. Höhr 1853).

†) Von der Stadtbibliothek.



gemacht. 1857 hinwieder wurde „der menschenfreundlichen Jugend“ Bögelin's Lebensbild des edlen Baslers Fälin geschenkt\*), über welchen der in der Beilage gedruckte Trinkspruch Wackernagel's so schön sagt, daß unter den besten Männern die deutsche Zunge auch diesen zähle, „deß weiter, heller, freier Blick, besonnen forschend und prophetisch ahnend, zuerst die Menschheit als ein lebend Ganzes und in dem Leben hat den Geist erkannt, des Meisters Plan am Webestuhl der Zeiten“.

In seltener Pietät erfaßte Bögelin einen großen Theil seines Wirkens, seines litterarischen Schaffens — es ist uns das schon mehrmals hervorgetreten — als eine Pflege des Andenkens, als eine Fortsetzung des Lebenswerkes seines Vaters. So zählt denn auch zu den ansprechendsten Leistungen, welche wir von dem Geschiedenen besitzen, das Lebensbild dieses Vaters\*\*), des 1849 verstorbenen Kirchenraths Salomon Bögelin, den der Sohn bis in ein hohes Alter hatte pflegen dürfen. Aber ebenso hat dann der Sohn, noch in den letzten Jahren, neuerdings die Freude gehabt, daß der Enkel die Hauptleistung des Großvaters, jenes vortreffliche Buch: „Das alte Zürich“ mit aller Hingabe neu zu schaffen begann. — Nicht weniger gelungen ist jenes andere Neujahrsblatt\*\*\*), von welchem Bögelin wünscht, „daß auch in Spätergeborenen das Bild eines Trefflichen Ermunterung und Nach-eiferung erweckte“. Je mehr der Philologe Rector Fäsi in Folge des strengen Ernstes seines Auftretens in höheren Jahren den Jüngeren vielfach als Lehrer ferner stehend war, mit um so größerem Danke empfangen sie hier von dessen Freunde und Collegen, der selbst hinwieder mit herzlichster Achtung auf den um acht Jahre älteren charakter-vollen Mann hinblickte, eine Würdigung, welche Fäsi's ganzes Wesen warm erfaßte und klar verstehen lehrte.

---

\*) Als Neujahrsblatt der zürcherischen Hülfsgesellschaft.

\*\*) Als Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses auf 1850.

\*\*\*) Zum Besten des Waisenhauses für 1870. Etwelchermaßen erweitert ist der Text im Programm der Kantonschule zu Zürich, für 1870.

Durch unsere Neujahtsblätter ist es möglich, auch auf solche Persönlichkeiten, welche wohl sonst, weil weniger bedeutend im öffentlichen Leben hervortretend, von einer nächsten Generation leicht vergessen werden könnten, bleibend die Aufmerksamkeit zu lenken. So ist der Leser dem Verfasser jenes einen Neujahtsblattes von 1856 dafür wirklichen Dank schuldig, daß er das einfache Leben eines Landpfarrers festgehalten hat; so hat auch Vögelin einem liebenswerthen Geistlichen und Lehrer — Friedrich Hafner —, welchen mit dreißig Jahren schon der Tod hinwegnahm, ein derartiges Andenken gestiftet\*). Gerade hier, wo die zu schildernde Persönlichkeit weniger bedeutende Seiten bot, ist das, was in früheren Jahrzehnten nach allgemeiner Auffassung zumeist ein Neujahtsblatt charakterisiren sollte, die Betrachtung und Ermahnung, mehr als in anderen Stücken Vögelin's vorhanden. Aber wer dieses Duzend Seiten durchliest, wird nirgends Anlaß finden, Vorwürfe gegen das Blatt zu erheben, wie sie sonst nur zu oft gegenüber solchen Neujahtsblättern im alten Stile am Platze waren. Indessen hat unser Autor auch in anderen Blättern, wo er derartige Auslassungen am Platze fand, immer mit Geschmack seine Feder geführt. Da und dort ließ er dann eine subjective Bemerkung einfließen, und der Philologe hatte gewiß eine bestimmte Persönlichkeit in Sicht, als er 1838 ein „Beispiel verkehrter Interpretation“ und eine „Scholastik, die in einer schon besiegt scheinenden Unkritik auf's Neue einen unwissenschaftlichen Ruhm sucht“, zur Beleuchtung heranzog.

Das ist eine gedrängte Uebersicht dessen, was Vögelin auf dem Gebiete zürcherischer Geschichte schriftlich geschaffen hat. Allein damit ist das Feld seines Forschens und Wissens bei Weitem nicht umschrieben. Wer den stets bereiten, selten einer Auskunft nicht gewachsenen Kenner unserer heimischen Geschichte berieth oder wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, Jahre hindurch den regelmäßigen Besucher der Sitzungen der antiquarischen Gesellschaft zur Mittheilung jener immer lehrreichen

---

\*) Neujahtsblatt zum Besten des Waisenhauses auf 1846.

feinen Bemerkungen auffordern durfte, der weiß, was für eine Fülle von Wissenswürdigem — und zwar nicht etwa bloß auf diesem beschränkten Boden — Bögelin präsent war.

Doch eine ganz kleine Schrift Bögelin's ist noch zu nennen, deren Verdienst er zwar auch mehr dem Andenken an den damals erst unlang verstorbenen Vater, in dessen Namen er seine Sache vorzutragen gedachte, zuzuschreiben Willens war. — Als vor nunmehr sieben Jahren die schweizerische geschichtsforschende Gesellschaft in Zürich tagte, glaubten die festgebenden zürcherischen Historiker ihren Gästen als Neuigkeit keine passendere Schrift in die Hand legen zu sollen, als eine Erinnerung an einen der feinsten Geister Zürich's im Jahrhundert der Aufklärung. Denn sie vertheilten die Denkschrift, in der Professor Breitingen, Bodmer's Genosse, durch energische Abwehr seine Mitbürger davon abhielt, in recht übel verstandener Aufklärung das mittelalterliche Kirchengebäude des Großmünsters abzureißen und einen zeitgemäßen Tempel — „Abortum von einem Münster“: meinte der Warner — an die Stelle zu setzen. In ähnlicher Art aber ist eben vor nunmehr drei Jahrzehnten unser Bögelin mit einem offenen Worte\*) dem „Jewel romanischer Architektur“, dem Kreuzgang beim Großmünster, mit Erfolg schützend zur Seite gewesen, als das Schlagwort: „Freistellung der Großmünsterkirche“ blendend wirkte und die Erhaltung des Kreuzganges in Frage gestellt schien. „Liebe zur Kunst und ein hohes Interesse für die Ehre der Vaterstadt“ hatten den Verfasser zum Auftreten vermocht, und die Wahrheit ließ seine Sache siegen.

Endlich aber liegt, „als Handschrift gedruckt“, noch eine kleine historische Schrift Bögelin's vor uns, welche „einem kleinsten Kreise von Jahrgängern“ vorgelesen worden war.

Als Bögelin am 12. Mai 1854 sein fünfzigstes Jahr erfüllte, wollte er den Abend dieses freudigen Tages im Schooße eines engeren

---

\*) Schreiben an das Comité der Chorherren-Baute von Herrn Professor S. Bögelin. Als Manuscript für Freunde, 1850.

Kreises von gleichaltrigen Freunden feiern und bescheerte ihnen dabei feinsinnig ausgedachte Ueberraschungen. Zuerst las er ihnen eine durchaus auf zürcherischem Materiale von 1804 aufgebaute geschichtliche Schilderung dieses ihres Geburtsjahres vor, über die Begebenheiten auf der Weltbühne, in der Schweiz, im Kanton Zürich, in der Stadt, wie sie ihm seine Quellen boten, und daß die Schilderung mannigfachen Reizes nicht entbehren werde, konnte bei der Fülle von Begebenheiten des Jahres 1804 sich von vorn herein erwarten lassen. Der Umstand, daß der Vorleser die für Zürich wichtigste Episode, den Bockenkrieg, mit den Worten von Ludwig Meyer von Knonau darstellte, „des Mannes, dessen staatsmännisch und philosophisch gebildetes Auge aus den Parteileidenschaften heraus die wirkliche Geschichte am besten zu erkennen mußte“, mußte jenen seiner Gäste, mit welchem er dann nach drei Jahren das Zürcher Taschenbuch gründete, ganz besonders erfreuen. Am Schlusse wurde auf die Geschichte der anwesenden Freunde selbst eingetreten und einem jeden als tröstliche Versicherung seiner Existenz zierlich gefaßt der Ausschnitt aus der betreffenden Nummer der „Monatlichen Nachrichten von 1804“ übergeben. Dazwischen jedoch hatte der Festgeber in poetischer Form auf die anwesenden und ferne weilenden Jahrgänger ein Hoch ausgebracht, dabei nur bedauernd, daß nicht ein Glas des nach den glaubwürdigen historischen Nachrichten besonders guten Weines von 1804 zur Verfügung stehe.

Die Art und Weise, in welcher Bögelin in diesen an seinem Geburtstage vorgebrachten Versen den Genossen der Jugend gegenüber seine Freundschaft aussprach, ist so warm und herzlich und zugleich für ihn selbst so charakteristisch, daß er gewiß nicht zürnen würde, wenn dieselben hier als ein Beitrag aus seiner Feder in der neuen Folge des Zürcher Taschenbuches stehen und dabei weitere Kreise erfreuen, als jener kleinste war, dem er sie zuerst brachte.

Liebwerthe freunde! Ich hab Euch zwar  
Aus unserm vortrefflichen viererjahr  
Vom lauf der kleinen und grossen welt  
Ein langes und breites schon erzählt:  
Doch für uns das allerwichtigste stück  
Behielt ich erst noch bis jetzt zurück.  
Oder was ist so wichtig, so viel wir vernommen,  
Als dass wir selber zur welt gekommen?  
Und davon vernehmt denn auch noch gewogen  
Den bericht, und zwar aus acten gezogen:  
Die documente, sobald ich geendigt,  
Bekommt Ihr selber noch eingehändigt.

Den anfang machte der Februar  
Mit unserm werthen herrn bibliothecar.  
Ja dazu war schon das kindlein erkoren,  
Denn es ward am selbigen Tag geboren,  
Da von sechs bürgern trefflicher art  
Unsere stadtbibliothek gestiftet ward.  
Und wie die verheissung es wahr gemacht,  
Wie er für sie sorget tag und nacht,  
Alle bücher kennt die die welt enthält,  
Die besten gewinnt für weniges geld,  
Sie berühmt gemacht über land und meer;  
Wer weiss das besser als der, so die ehr  
Und freude geniesst sein collega zu sein?  
Drum bitt' ich euch, schenket die gläser ein,  
Und leeret sie aus auf sein werthes wohl:  
Freund Horner hoch und hoch leben soll!

Im selben monat kam zur welt  
Ein zweiter freund und bücherheld.  
Er sitzt leider in Leipzig fern,  
Doch glaub ich, heut wär er bei uns gern:  
Denn so hoch sein name dort aussen geehrt,  
So völlig er Deutschland angehört,  
Ist der Heimat doch stets er treu geblieben  
Und Zürich ist tief ihm in's herz geschrieben.  
Drum wollet, Freunde, dem angedenken  
Salomon Hirzels\*) ein glas Ihr schenken!

Im Märzen dann aus edlem spross  
Erschien ein neues grünes schoss.  
Heut ist er in fernem wie nahem land  
Staatsmännern und forschern wohl bekannt,  
Ein geographus und diplomaticus,  
Das staates archivarius;  
Wer forschern will der spricht ihn an:  
Uns aber ist freundlich er zugethan:  
Drum lasst uns für ihn das glas erheben:  
Freund Meyer\*\*) soll hoch und hoch uns leben!

Und wieder im Märzen nach kurzer frist  
Einem herrn doctor ein knäblein geboren ist,  
Das selber dann d'rauf ein doctor ward  
Und zwar von gelehrter, geschickter art.  
Doch der ärzte kunst, so viel sie uns nützt,  
Sie selber nicht immer vor krankheit schützt:  
Drum kann, so gerne wir hier ihn gesehen,  
Zur stund er noch kaum durch's zimmer gehen,  
Um so mehr dann wird es am platze sein,  
Dass heut wir trinken auf sein gedeihn:  
Stosst an, dass freudig von tag zu tag  
Freund Lavater\*\*\*) frischer genesen mag!

---

\*) Gestorben 1877.

\*\*) Staatsarchivar G. Meyer von Knonau, gestorben 1858.

\*\*\*) Med. Dr. K. Lavater, gestorben 1857.

Und noch eines freundes, der fehlet, mag  
Ich wohl gedenken am heutigen tag.  
Im Juli war Rudolf Spöndlin\*) geboren:  
Schon sind uns, seit wir den freund verloren,  
Der jahre zwanzig entflohn; und doch,  
Die wir ihn einst liebten, wir lieben ihn noch:  
Seinem treuen Sinn, seiner lieblichkeit  
Sei auch heut ein stilles gedächtniss geweiht!

September nun war es geworden schon,  
Da erhielt der Kratz einen wackern sohn,  
Der ein lieber und treuer kamerad uns war  
Durch alle schulen so manches jahr.  
Als wir uns dann aber den büchern verpfändet,  
Hat er zum frischen wald sich gewendet,  
Und schlucken wir bücher- und actenstaub,  
So umweht ihn das duftende grüne laub.  
Doch wo wir uns treffen zu jeder zeit,  
Vereint uns die alte herzlichkeit,  
Und wir fühlen es froh, dass wir nah uns geblieben,  
Wie die knaben sich liebten, die männer sich lieben.  
Bezeuget es mir, dass ich recht gedacht  
Freund Finslern sei laut ein hoch gebracht!

Und noch einmal, als es November geworden,  
Trat einer ein in der vierer orden,  
Der letzte im jahr und im A B C  
Drum ward er im Z auch herr pfarrer am see.  
Doch mit nichten der letzte im regiment  
In der kirche feld und im schul element,  
Ein redner auch mit gewalt und macht,  
Und ein dichter nicht minder, wenn's freude ihm macht.  
Unvergleichlich fröhlich bei fröhlichen herzen,  
Doch warm auch theilend der freunde schmerzen,

---

\*) Als Pfarrer in Dübendorf gestorben 1834.

Und voraus von der allerfrühesten zeit  
Von mir ein getreuer gefährte bis heut.  
Schenkt ein drum und rufet noch einmal: Hoch  
Freund Zimmermann \*) leben soll hoch und hoch!

Und noch einen vierer\*\*) hätt' ich bereit.  
Allein die edle bescheidenheit  
Verbeut mir dessen namen zu nennen,  
Doch werdet Ihr wohl auch sonst ihn erkennen,  
Wenn ich nur etwa sage, dass stets man sprach,  
Dass des stillesitzens kunst ihm gebrach.  
Ja mehr noch sei Euch von ihm vertraut:  
Am heutigen tag hat grad er erschaut  
Das licht der welt vor fünfzig jahren,  
Und dass die freunde so freundlich waren  
Und haben den tag der geburt ihm verschönt,  
Das hat ihm die jubelfreude gekrönt.

Uns alle aber, die Gottes güte  
Geführt bis hieher, sie schütz' und behüte  
Und segne sie fürder von frist zu frist  
Bis zum ziele, das jedem geordnet ist!  
Und der jugend treue vereinigung,  
Stosst an! ob wir alten, bleib frisch und jung!

---

Noch über ein Vierteljahrhundert über den Tag dieser lieblichen  
Feier hinaus hat Salomon Vögelin gelebt. Allerdings wurde dem von  
Jahr zu Jahr schwerer leidenden Greise bei der Gebrechlichkeit des Körpers  
das Dasein immer mehr eine Quelle von Schmerzen, und aus seinen  
Worten klang oft heraus, wie die Erreichung jenes „jedem geordneten

---

\*) Heinr. Zimmermann, Pfarrer in Zumikon, gestorben 1873.

\*\*) Salom. Vögelin, gestorben 1880.



Zieles“ ihm ein Gedanke war, der für ihn nichts Schreckendes in sich barg. Um so mehr aber ist zu betonen, daß doch der am Schlusse des Gedichtes gebrachte Wunsch für ihn ganz sich erfüllte; denn „frisch und jung“ blieb im Geiste der edle Mann bis an das Ziel. Wem es vergönnt war, mit ihm in Verbindung zu sein, durfte das immer wieder zu seiner eigenen Erquickung fühlen.

Hohe Ehre dem Andenken des Geschiedenen!

(7. Nov. 1880).

